Sieg-Lahn-Zeitung

4. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch, und Freitag.

Preis in der Exp.: Mit Sonntagsbl. 1.25, ohne 1.—, per Post 1.50 u. 1.25 pro Quartal. Inser. 10 Pf d. Isp. 3.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

№ 55. **Siegen**, Mittwoch, 9. Mai **1888.**

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 8. Mai. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Kaisers meldet die N. A. Z.: „Se. Majestät der Kaiser hat gestern einen verhältnißmäßig guten Tag verbracht. Die Mattigkeit verschwand im Laufe des Nachmittags fast gänzlich, so daß sich der hohe Patient ohne Anstrengung der Arbeit widmen konnte. Abends betrug die Temperatur 38,6 Grad. Der Auswurf hat sich etwas verringert." Tags vorher meldet genannte Zeitung: „Seine Majestät der Kaiser fühlte sich am Sonnabend Abend etwas matt und angegriffen, ohne daß für diese Erscheinung ein ausreichender Grund in den objektiven Krankheitssymptomen zu finden wäre. Nur die Absonderung ist erheblich reichlicher als zuvor. Im Uebrigen ist die Athmung ruhig und frei. Das Fieber ist mäßig und schwänkt zwischen normalen Temperaturen am Morgen und 38,2 und 38,3 am Abend. Die Nahrungszufuhr erfolgt in gleichem Maße wie vorher, auch der Appetit hat nicht gelitten. Indessen hat die eingetretene Mattigkeit doch den hohen Patienten genöthigt, andauernd im Bette zu bleiben, und die Aerzte halten weiter einzuhaltende Bettruhe für nothwendig. Ein Grund zu augenblicklichen Besorgnissen liegt in dieser hoffentlich vorübergehenden Körperschwäche nicht, die sich schon wiederholt im Verlaufe der letzten Wochen gezeigt hat und bisher immer wieder von Seiner Majestät überwunden worden ist." — Das ärztliche Bulletin von heute Morgen lautet: „Se. Majestät der Kaiser hatte eine bessere Nacht und fühlte sich heute kräftiger. Das Fieber ist gering geblieben." Die „Nat.-Ztg." berichtet: „Der Kaiser beschränkt seinen Verkehr mit der Umgebung nicht mehr ausschließlich auf schriftliche Aufzeichnungen, sondern unterstützt seine Mittheilungen auch durch geflüsterte Worte. Beim Ausathmen tritt nämlich der größere Theil der Luft durch die Kanülenöffnung hinaus, während ein kleinerer Theil durch den Mund geht. Dadurch erhalten die Lippenbewegungen einen Flüsterhauch, der naturgemäß sehr schwach ist, einige Worte aber für Nahestehende verständlich macht. Hierauf sind die zu weit gehenden Mittheilungen verschiedener Blätter zurückzuführen." — Der eingetretene Schwächezustand nöthigt den Kaiser, auf den Rath der Aerzte hin, wieder mehr das Bett zu hüten. Trotzdem empfängt der Kaiser fortwährend Besuche, so gestern den der kronprinzlichen und der meiningischen Herrschaften, den Fürsten Bismarck und den Grafen Eulenburg zu Berathung und Vortrag. Ist doch das Allgemeinbefinden den Umständen nach gut zu nennen. — Die Kaiserin Victoria wohnte gestern einer Sitzung des Nothstandscomitees für die Ueberschwemmten im festlich geschmückten großen Rathhaussaale an, begleitet von dem Grafen v. Seckendorff und zwei Hofdamen. Begrüßt von dem Oberpräsidenten Dr. v. Achenbach und dem Oberbürgermeister v. Forckenbeck, nahm die Kaiserin, nachdem die Versammlung sich ehrfurchtsvoll erhoben, zwischen den genannten beiden Herren Platz. Der Herr Oberpräsident richtete dann an die Kaiserin eine längere Ansprache und schloß mit dem Rufe: „Se. Majestät Kaiser Friedrich und Ihre Majestät die Kaiserin leben hoch!" Nach Erstattung des Geschäftsberichts schloß mit Erlaubniß Ihrer Majestät der Staatsminister Dr. von Achenbach wenige Minuten vor 4 die Sitzung. Nachdem Herr v. Forckenbeck hierauf Ihrer Majestät ein Bouquet aus weißen Rosen, das während der Sitzung auf dem Tische gestanden, an dem die Kaiserin saß, überreicht hatte, verließ Allerhöchstdieselbe, von den Herren Staatsminister Dr. v. Achenbach und v. Forckenbeck geleitet, den Saal. Als Ihre Majestät den offenen Wagen bestieg, der sie nach Berlin geführt hatte, brach das Publicum, das in dichten Massen den Platz vor dem Rathhause besetzt hielt, in stürmische Hochrufe aus, auf die Ihre Majestät, welche die Spandauerstraße entlang und über die Kaiser Wilhelm-Brücke fuhr, mit freundlichem Lächeln dankte. — Der Kronprinz hatte gestern Nachmittag Besprechungen mit dem Admiralitätschef v. Caprivi, dem General v. Waldersee und dem Professor Gneist. — Der vorgestern Abend zur Ausgabe gelangte Reichs- und Staats-Anzeiger enthielt zum ersten Male eine königliche Verordnung, welche Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronpinz „in Vertretung Sr. Majestät des Königs" gezeichnet hat. Diese Verordnung betraf einen Nachtrag zum Reglement der Feuersocietät der Provinz Posen. — Prinz Heinrich hat mit Rücksicht auf die Krankheit seines kaiserlichen Vaters sich entschlossen, seinen Hochzeitstag vorläufig auf unbestimmte Zeit aufzuschieben.

Der Leiter der Freisinnigen Zeitung, so meint die K. Z., ist bei Durchsicht der Auszeichnungsliste so entsetzlich enttäuscht worden, daß er in der ersten Hitze gänzlich vergaß, daß er sich vorgenommen hatte, unter Kaiser Friedrich eine Leuchte der Loyalität zu sein. Er bemerkt zu dem von Sr. Majestät Herrn Dr. Werner Siemens verliehenen Adel: „Daß Dr. Werner Siemens seinen Namen verändern läßt, wird vielfach Kopfschütteln hervorrufen. Er hat es doch gewiß nicht nöthig."

Karl Schurz, der in der deutschen Hauptstadt so viel Gefeierte, ist abgereist, wird aber im nächsten Monat wieder nach Berlin zurückkehren, um Quellenstudien für ein wissenschaftliches Werk zu machen.

Berlin, 8. Mai. Aus Charlottenburg wird der K. Z. berichtet: Die gestern Abend eingetretene bessere Wendung in dem Befinden des Kaisers, welche auch der heutige amtliche Bericht ankündigt, hat sich auch heute bis Mittag erhalten und womöglich noch gesteigert. Der reichliche Eiterabfluß hat nachgelassen, der Kaiser fühlt sich, wie er wiederholt aussprach, leichter und wohler, das Fieber ist ganz geschwunden; gleichwohl wünschten die Aerzte, daß der Kaiser heute das Bett nicht verlassen möchte. Die Annahme der Aerzte, daß es sich um den Erguß eines neuen Abscesses handeln möchte, erhält sich. Der Kronprinz war heute Vormittag im Schlosse, um sich nach dem Befinden seines kaiserlichen Vaters zu erkundigen. Wie es heißt, wird die Kaiserin heute mit dem Nachtzuge sich nach Dirschau begeben, um die dortigen Ueberschwemmungsgebiete zu besichtigen.

Die N. A. Z. unterzieht an Hand des actenmäßigen Materials noch einmal die neulich erfolgte Mißhandlung deutscher Studenten in Belfort einer Kritik, und spricht sich in herbster Weise über den französischen Offizier aus, an den die Studenten sich vergeblich um Schutz wandten und die derselbe in wegwerfendster Weise behandelte. Das Benehmen dieses Offiziers, so sagt sehr richtig die officiöse Zeitung, läßt einen traurigen Schluß auf den Bildungsgrad und den Geist zu, welcher unter den französischen Offizieren herrschen muß. Jeder preußische Sergeant würde nicht nur als ehrliebender Mann, sondern schon aus Achtung vor der Uniform, welche er trägt, seine Autorität benutzt haben, um die wehrlos Angegriffenen in seinen Schutz zu nehmen oder doch wenigstens die Soldaten von der Betheiligung an dem wüsten Treiben abzuhalten. Vom deutschen Standpunkte können wir nur wünschen, daß solche Offiziere, wie die in Belfort, dem französischen Offizierstande erhalten bleiben. Jedenfalls wird man angesichts der geschilderten Vorgänge nicht erwarten können, daß Deutsche sich bei Ausstellungen in Frankreich betheiligen und ihr Eigenthum ähnlicher Behandlung aussetzen, wie sie dort Personen erfahren.

= **Berlin**, 4. Mai. Ueber den Werth und die Berechtigung des Instituts der Stichwahlen bei den Reichstagswahlen und ihren Nutzen bezw. Schaden für die verschiedenen Parteien werden anläßlich der Wahl in Altena-Iserlohn lebhafte Erörterungen in der Presse angestellt. Zur Beurtheilung der Frage dürfte es von Interesse sein, die praktischen Wirkungen dieser Einrichtung an den letzten allgemeinen Reichstagswahlen vom 21. Februar 1887 zu untersuchen. Wir haben uns die Mühe genommen, in sämmtlichen in Frage kommenden Wahlkreisen zu vergleichen, wie das Ergebniß in Folge der Stichwahl ausgefallen ist und wie es ausgefallen sein würde, wenn diese Einrichtung nicht bestände, sondern einfach derjenige Candidat als gewählt gelten würde, der im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten hat. Wir bemerken, daß die Wahlen vom vorigen Jahr verhältnißmäßig wenig Stichwahlen herbeiführten, weil in größerem Umfang als sonst sowohl bei der sog. Cartellparteien als bei der Opposition schon vor der ersten Wahl die Verständigung auf einen einzigen Candidaten stattgefunden hatte. Das Resultat unserer Untersuchung ist nun das folgende: Es haben im Ganzen 62 Stichwahlen stattgefunden. Davon sind 43 ebenso ausgefallen, wie wenn die einfache Mehrheit im ersten Wahlgang entschieden hätte. 19 Stichwahlen haben dagegen für Minderheitscandidaten entschieden. Diese 19 Wahlkreise sind die folgenden, wobei wir diejenige Partei, welche im ersten Wahlgang die Mehrheit erzielte, in Klammer bemerklich machen. Es wählten: Königsberg nationalliberal (sozialdemokratisch), Marienwerder freiconservativ (ultramontan), Thorn nationalliberal (polnisch), 2. Berlin deutschfreisinnig (conservativ), Brandenburg deutschfreisinnig (conservativ), Stettin deutschfreisinnig (nationalliberal), Reichenbach i. Schles. ultramontan (conservativ), Görlitz deutschfreisinnig (conservativ), Halle deutschfreisinnig (nationalliberal), Hanau deutschfreisinig (conservativ), Landkreis Wiesbaden ultramontan (nationalliberal), Frankfurt a. M. sozialdemokratisch (nationalliberal), Remscheid deutschfreisinnig (nationalliberal), Zittau deutschfreisinnig (nationalliberal), Parchim conservativ (deutschfreisinnig), Jever deutschfreisinnig (nationalliberal; bei der gleich darauf folgenden Nachwahl hatten die Deutschfreisinnigen auch im ersten Wahlgang bereits die größte Stimmenzahl), Coburg deutschfreisinnig (nationalliberal), Bremen deutschfreisinnig (nationalliberal), 3. Hamburg nationalliberal (sozialdemokratisch). Es haben also durch das Institut der Stichwahlen

Sinnsprüche.

Daß die Tulpe nicht auch duftet,
Soll nicht thöricht dich verdrießen,
Noch daß von dem Rosenstrauche
Dornen bei den Knospen sprießen:
Was sie bieten, lern's genießen.

Murad Effendi.

22)

Nach Jahren.

Criminalgeschichte von **J. D. H. Temme.**

(Fortsetzung.)

III.

Im Thal von Davos, in dem schweizerischen Canton Graubünden traf ich jene unglückliche alte Frau, deren Schönheit nicht Alter und nicht Unglück hatten zerstören können. Ich traf sie mit dem Kinde, das den Tod in der Brust, die Grabesblume auf den Wangen trug. Sie erschrak auf den Tod, als sie mich sah, und mir wollte das Herz sich zuschnüren.

Seit fast einem halben Jahrhundert hatte ich sie nicht gesehen; seit fast einem Menschenalter hatte ich nichts von ihr gehört.

Es war im Sommer 1874, als ich sie in Davos fand.

Die ich nach ihr fragte, kannten sie nicht, sie wußten von ihr nur, daß sie erst seit wenigen Tagen da sei mit dem kranken Kinde, das wohl ihr Alles auf dieser Erde sei, für dessen Leben sie ihr Leben hingeben möge, das nach dem Ausspruche der Aerzte unrettbar dem Tode verfallen sei.

Sie hatte mich erkannt. Am Abend erschien ein alter Diener bei mir, überreichte mir eine Karte und bat um Antwort. Die Karte trug den Namen Baronin Willingen. Eine Frauenhand hatte unter dem Namen die Bitte um einen Besuch an demselben Abend im Hotel Curhaus geschrieben. Ich sagte dem Diener den Besuch zu.

Nach einer Stunde war ich in dem Hotel. Der Diener wartete auf mich in der Thür des Hauses, führte mich in ein Zimmer und bat mich, wenige Augenblicke zu verziehen, die gnädige Frau würde sogleich kommen.

Nach wenigen Augenblicken erschien die Baronin Willingen, mit den Spuren jener Schönheit, die ich vor fünfundvierzig Jahren an dem Fräulein Helene Haller auf Schloß Hohenburg bewundert hatte, mit all' dem Gram und all' dem Schmerze, die zu jener Zeit, seit jener Zeit immer, aber immer vergeblich, den Verdacht, daß sie eine Verbrecherin, eine Mörderin sei, in mir hatten niederkämpfen wollen.

Wollte sie jetzt selbst mir Auskunft geben, und welche? Wollte sie mir sagen: Ich war dennoch unschuldig; es war nur ein falscher Verdacht, der mich verfolgte, und ich selbst hatte zu seiner Hervorrufung am Meisten beigetragen. Oder wollte sie als die Mörderin sich bekennen? Sie konnte das ja jetzt, ohne eine neue Untersuchung, eine Strafe befürchten zu müssen. Nach fünfundvierzig Jahren schreitet kein Strafgericht mehr ein, und das Gewissen des Menschen ist ein eigen Ding. Wie manches Beispiel hatte ich erlebt, daß die schwersten Verbrecher mir entgegengekommen waren, sich mir aufgedrängt hatten, um durch endliches offenes Geständniß sich die gedrückte und gepreßte Brust zu erleichtern, lieber den schmachvollen Tod aufzusuchen, als sich langsam unter den Qualen des Gewissens zu verzehren.

Die unglückliche Frau trat ruhig zu mir ein.

„Eine Schuldige kommt zu Ihnen," sprach sie, „eine mit schwerer Schuld Belastete —"

Sie konnte nicht weiter sprechen; sie brach zusammen.

Ich ließ sie auf dem Sopha des Zimmers nieder. Sie bedurfte längere Zeit, sich wieder zu sammeln.

Also doch eine Schuldige, eine Verbrecherin!

Mich wollte, wenn ich sie so sah in ihrem Elende, in der Vernichtung ihres ganzen Wesens, eine Angst ergreifen, als wenn ich selbst ein schweres Verbrechen begangen hätte.

Sie kam wieder zu sich; sie konnte mir erzählen. Und sie erzählte mir in einer Weise, daß ich in ihre Aufrichtigkeit nicht den mindesten Zweifel setzen konnte.

Sie war eine Schuldige. Eine Leidenschaft hatte sie zur Verbrecherin gemacht, die ihre erste Wurzel in den edelsten Regungen ihres Herzens gefaßt, dann aber immer mehr und immer stärker und mächtiger zu wild lodernder Flamme in ihrer Brust entzündet war, sie zu dem zeitweisen willenlosen Werkzeuge eines Elenden herabgewürdigt hatte.

Ihre früheren Lebensschicksale waren so, wie sie vor jenen fünfundvierzig Jahren sie mir schon mitgetheilt hatte. Ihre erste Jugend war keine glückliche gewesen. Ihre Mutter war eine leichtfertige Offiziersdame, hatte die Ehre ihres ersten Gatten nicht geschont, wie sie gesollt hätte. Der Gatte, der sie liebte, hatte in Folge ihres Lebenswandels seinen Abschied nehmen müssen, war darüber in Schwermuth verfallen, nach einem Jahre gestorben. Seine Tochter — sein einziges Kind — war wider seinen und ihren Willen Zeugin seiner Leiden, dann die Vertraute seines Schmerzes und seiner Klage geworden. Edle Vorsätze, Haß des Lasters und des Verbrechens hatten so schon in dem Herzen des Kindes sich festgesetzt. Nach dem Tode des Vaters schritt die Mutter zur zweiten Ehe. Ihr zweiter Gatte war ein roher, verkommener Mensch, mißhandelte seine Gattin, wurde wegen schlechter Streiche vom Regimente verjagt, ging in die weite Welt, ließ Frau und Stieftochter im Elende zurück. Die Tochter wurde Erzieherin; die Mutter verschwand, hatte nie wieder Etwas von sich hören lassen, Helene Haller war mit größerem Abscheu gegen das Laster, mit festeren Versätzen aus dem elterlichen Hause in das Leben getreten.

Was vermag der Abscheu des Bösen, was vermögen die besten Vorsätze gegen jene dämonische Macht, die man mit dem Namen Liebe bezeichnet, das reinste und heiligste Gefühl in der Brust des Menschen, aber auch die unbändigste, wildeste, unersättlichste Leidenschaft? In den Kreisen, in denen sie zu Rom als Erzieherin bei einer vornehmen englischen Familie erscheinen mußte, verkehrte der Baron Emmerich Willingen: sie hatte mir dies schon früher auf der Hohenburg gesagt. Sie lernte ihn dort nur als einen Ehrenmann kennen. Er war ein schöner, gewandter junger Mann, zeichnete vor allen den anderen jungen Männern durch Geist und Kenntnisse sich aus, wurde selbst so ausgezeichnet. Er bewies ihr Aufmerksamkeit, bald nur ihr. Wie mußte ihr Herz ihm entgegenschlagen! Da mußte die englische Familie in die Heimath zurückkehren, konnte dahin die Erzieherin nicht mit sich nehmen. Helene Haller blieb in Rom zurück, bis sich ein neues Engagement für sie finde. Mit Mitteln für ihren Unterhalt bis dahin war sie reichlich von jener Familie versehen. Sie nahm ein Unterkommen bei einer würdigen alten Frau, der Wittwe eines Officiers in der Schweizergarde des Papstes. Sie hatte die Frau schon früher kennen gelernt. Der Baron Willingen kannte ihr Unterkommen, besuchte sie, durfte dies unter dem Schutze der Offizierswittwe.

Eines Abends spät wurde heftig an der Wohnung der Wittwe geklopft. Eine Stimme bat dringend um Einlaß. Es war die Stimme des Barons. Er wurde eingelassen. Er war in großer Aufregung; er war von gedungenen Mördern verfolgt; er hatte sich nur hierher retten können. Er fand eine schützende Aufnahme in dem Hause, bis am andern Morgen in den Straßen der Stadt keine Gefahr mehr für ihn war. Er hatte zugleich mehr gefunden, die Gelegenheit, Helene Haller seine Liebe zu erklären, sie um ihre Gegenliebe und um ihre Hand zu bitten. Sie hatte geschwankt; sie kannte ihn ja nur aus jenen Gesellschaften, und — von gedungenen Dolchen in der Nacht auf der Straße verfolgt zu werden, wie oft es auch in Rom vorkommen mochte, ließ immer Beziehungen und Abenteuer voraussetzen, die eben das Tageslicht scheuen mußten. Helene Haller gibt ihm dies zu erkennen. Da

die Nationalliberalen 3 Mandate gewonnen, 9 verloren, die Freikonservativen 1 gewonnen, die Conservativen 1 gewonnen, 5 verloren, die Ultramontanen 2 gewonnen, 1 verloren, die Deutschfreisinnigen 11 gewonnen, 1 verloren, die Sozialdemokraten 1 gewonnen, 2 verloren, die Polen 1 verloren. Man ersieht aus dieser Zusammenstellung, daß von der Einrichtung der Stichwahlen von allen Parteien weitaus am meisten Nutzen die Deutschfreisinnigen ziehen, während den erheblichsten Schaden die Nationalliberalen und sodann die Conservativen haben. Bei der immerhin kleinen Zahl von Wahlkreisen, wo die Frage praktisch wird, wäre das Gesammtresultat der Aufhebung der Stichwahlen freilich nicht gerade umwälzend. Um so mehr darf man fragen, ob die verhältnißmäßig geringen Veränderungen, die durch diese Einrichtung an dem Gesammtbild der Volksvertretung hervorgebracht werden, das Fortbestehen eines in vielfacher Hinsicht so bedenklichen Instituts gerechtfertigt erscheinen lassen.

Die Verzichtleistung des Centrums auf die Berathung des schulpolitischen Antrags Windthorst im Abgeordnetenhause ist überaus bezeichnend für die gegenwärtige Taktik dieser Partei. Erst wird mit dem ernstesten Nachdruck eine die allerwichtigsten Prinzipienfragen der Schulpolitik und des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf diesem Gebiet berührender Antrag eingebracht, und dann thut die Partei selbst alles mögliche, um die parlamentarische Erörterung dieses Antrags zu hintertreiben. Das ist doch in der That ein bei jeder andern Partei unerhörtet und undenkbares Verfahren. Man kann es sich nur dahin erklären, daß eben das Centrum eine ernste sachliche Erörterung des Gegenstandes scheut und eine Ahnung hat, diese werde nicht zu seinem Vortheil ausfallen, daß aber andrerseits die Partei immer neuen Stoff zur Wahlagitation bereit zu stellen und dem erlöschenden Culturkampffeuer immer neue Nahrung zuzuführen beflissen ist

= **Berlin,** 7. Mai. Ohne Zweifel hat die Herrenhauscommission das Volksschullastengesetz gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses wesentlich verbessert, indem sie die Bestimmung wieder strich, daß in einzelnen Volksschulen mit dem gewöhnlichen Maß der Leistungen das Schulgeld weiter erhoben werden kann, wenn daneben noch besondere schulgeldfreien „Armenschulen" vorhanden sind. Es scheint, daß die Beseitigung dieser Bestimmung aus den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses im Einverständniß mit der Regierung erfolgt ist, welche auf dieser Grundlage das Gesetz zu Stande zu bringen wünscht. Dann würde es zweckmäßig sein, wenn die Regierung ihren Einfluß aufböte, damit im Abgeordnetenhause bereits bei der definitiven Abstimmung, welche am 14. Mai bevorsteht, diese Bestimmung fallen gelassen und das Gesetz in einer Form hergestellt wird, welche alsdann ohne Veränderung der Zustimmung des Herrenhauses sicher ist. Das letztere könnte dann am 16. Mai die erste Abstimmung vornehmen und drei Wochen später könnte die Session geschlossen werden. Kommt aber die Vorlage noch einmal verändert aus dem Herrenhause an das Abgeordnetenhaus zurück, so würde eine abermalige Verlängerung der ohnehin schon gar zu tief in den Sommer hinein sich ausdehnenden Session stattfinden. Es fehlt denn auch nicht an Anzeichen, daß die weitere Verhandlung den angedeuteten Verlauf nimmt.

Bei der Reichstagswahl in Iserlohn hat sich ein für die Haltung der clericalen Wähler bezeichnender Vorgang zugetragen. Bekanntlich hatte das Centrum einen eigenen Candidaten aufgestellt; es verfügt in dem Wahlkreis über weit mehr als 3000 Stimmen. Gleichwohl sind auf den Candidaten des Centrums nur 1800 Stimmen gefallen. Wo sind die andern ultramontanen Stimmen geblieben, die annähernd ebenso viel betragen müssen? Diese Wähler können sich nur der Wahl enthalten haben oder sie haben trotz der Aufstellung eines eigenen Candidaten ihren Gefühlen für den deutschfreisinnigen Bewerber gleich von Anfang an Ausdruck geben zu sollen geglaubt. Das erstere würde große Wahlmüdigkeit und Gleichgültigkeit bei der ultramontanen Wählerschaft voraussetzen, das letztere eine starke Lockerung der Disciplin. Uns dünkt es wahrscheinlich, daß das letztere stattgefunden hat und unter den deutschfreisinnigen Stimmen sich schon von Anfang an anderthalbtausend ultramontane befanden.

Der für Verbreitung des Arbeits-Unterrichts thätige deutsche Verein für Knaben-Handarbeit hat seit dem vorigen Jahre eine eigene Lehrerbildungs-Anstalt zu Leipzig ins Leben gerufen, die sich schon jetzt der Sympathie der leitenden Schulbehörden erfreut. So hat das Provinzial-Schul-Kollegium der Provinz Posen an die Dirigenten der ihm unterstellten Anstalten dieserhalb jetzt das folgende Circularschreiben erlassen: „Die Herren Anstaltsdirigenten machen wir darauf aufmerksam, daß Seitens des deutschen Vereins für Knaben-Handarbeit zu Leipzig im laufenden Jahre zwei je vierwöchige Curse, der eine im Juli, der andere im August, zur Bildung von Lehrern des Arbeitsunterrichts werden eingerichtet werden. Nähere Mittheilungen ertheilt der pädagogische Leiter der Lehrerbildungsanstalt, Oberlehrer Dr. W. Götze in Leipzig. Königliches Provinzial-Schulkollegium. v. Zedlitz."

Der Berliner Lehrerverein hat sich in seiner letzten Sitzung ebenfalls mit dem Volksschullastengesetz beschäftigt und es wurde allgemein in dem Armenschulparagraphen ein bedauerlicher Mißgriff erkannt, der die preußische Volksschule um ein halbes Jahrhundert zurückbringe. Die Versammlung beschloß eine Resolution, worin die fragliche Bestimmung aus pädagogischen Gründen für eine tiefe Schädigung unseres Volksschulwesens und ein schweres Hinderniß für eine gedeihliche Weiterentwicklung desselben erklärt wird.

Karlsruhe, 7. Mai, Abends. Der Großherzog leidet, der „Karlsruher Zeitung" zufolge, seit Sonnabend an einer katarrhalischen Affection der Luftröhre mit allgemeinem Erkältungszustand, welcher denselben nöthigt, zeitweise im Bett zu bleiben, jedenfalls aber nicht gestattet, das Zimmer zu verlassen, alle Vorträge, Meldungen und Audienzen sind abbestellt.

Zürich, 6. Mai. Dreihundert Sozialdemokraten hatten sich heute, wie der „Magd. Ztg." berichtet wird, zu einer Abschiedsfeier versammelt, bei welcher heftige Reden gegen den Bundesrath gehalten wurden. Die Ausgewiesenen versprachen, unentwegt die bisherige Thätigkeit fortzusetzen und betonten die zuversichtliche Erwartung eines baldigen „Wiedersehens". Die Ausgewiesenen gehen voraussichtlich nach Amerika.

Wien, 7. Mai. Prinz Alexander von Hessen trifft hier auf Einladung des Kaisers am nächsten Samstag zur Enthüllung des Maria Theresio-Denkmals ein. — Bisher fehlt jede Bestätigung der Nachrichten über blutige Unruhen in Macedonien.

In **Bukarest** gab am 7. ds. Abends ein ehemaliger Polizeibeamter, der verurtheilt und dann begnadigt war, unter Drohungen gegen den König einige Schüsse auf das königliche Schloß ab, mehrere Fensterscheiben zertrümmernd. Er wurde verhaftet.

* **Paris,** 7. Mai. Boulanger leugnet die Unterredung mit dem Schneidergesellen Avronsard; dieser aber weist auf das bekannte schlechte Gedächtniß des Generals und sagt: „Alle, die mich kennen, wissen, daß ich einer Lüge nicht fähig bin." — Die Pariser Freimaurer-Logen, bei deren einer sich Boulanger gemeldet, haben ihn zurückgewiesen. Ein harter Schlag für den einstigen Retter Frankreichs, der nun auch unter die Schriftsteller gegangen ist und von dessen Werk: „Die deutsche Invasion" eben die ersten beiden Lieferungen erscheinen; sie sollen in 2½ Millionen Exemplaren gratis vertheilt werden. Die Titelvignette zeigt u. A. einen französischen Infanteristen auf der Wacht gegen Deutschland, beide Hände nach französischer Manier in den Hosentaschen vergraben. Paul Déroulède nennt seinen Freund Boulanger den Führer und Fahnenträger der nationalen Partei. — Ein verdorbener Unteroffizier, der beschuldigt war, an Deutschland und Italien Lebelgewehre und Munition offerirt zu haben, wurde dieser Tage zur Verbannung nach einem festen Ort und zur Degradation verurtheilt. Nach dem Spruche stürzte eine seiner beiden Geliebten — es muß doch immer etwas Theater dabei sein — auf ihren Galan zu und küßte ihn lange herzlich.

Paris, 7. Mai. In einer Anti-Boulangisten-Versammlung, welche vorgestern Abend im Quartir Latin gehalten wurde, erzählte der Schneider Avronsard, ein eifriger Sozialist und Klubredner, wie er Verlangen danach getragen, einmal mit Boulanger einer ernsten Unterredung zu pflegen und seiner Gesinnung gegen das Volk auf den Zahn zu fühlen. Er bat also den Deputirten des Nord um eine Audienz und erhielt von ihm einige Zeilen auf einer Visitkarte, welche einfach „Louvre", 1. Mai, datirt war. Avronsard fand sich zur festgesetzten Stunde ein und mußte ziemlich lange warten. Als man ihn endlich vorließ, sah er sich einem untersetzten Manne gegenüber, dessen „schöner blonder Bart" röthlich und stark grau melirt ist. Die Augen ausdruckslos und verschleiert, wie bei Napoleon III. — „Was wünschen Sie?" fragte Boulanger in barschem Tone den Besucher. Dieser stellte sich mit verschränkten Armen vor ihn und sah ihm fest ins Gesicht. Darob betroffen, fragte Boulanger nun höflicher: „So sagen Sie doch, mein Herr, warum Sie gekommen sind?" — Ich bin gekommen, um mit Ihnen über das Jahr 71 zu sprechen . . . Das ist ja auch die Nummer Ihres Gemachs. — „Im Jahre 1871 habe ich mich gegen die Kommune geschlagen, wie vorher gegen die Oesterreicher und die Deutschen." — Sehr wohl, aber die Kommunarden waren Franzosen. — „Ich hatte es namentlich auf die Fremden abgesehen." — Diese Fremden hatten während der Belagerung für Frankreich gekämpft und bewiesen, daß sie Republikaner waren, indem sie die Kommune vertheidigten. — „Es war aber doch viel Gesindel in ihren Reihen, gestehen Sie es nur!" — Das Gesindel der höheren Stände ist schlimmer als das der niedrigen; denn unten dienen ihm Elend und Unwissenheit als Entschuldigungsgrund, oben ist es nicht zu entschuldigen. Gesindel, sagen Sie, in Ihrer Umgebung wimmelt es davon, General. Und der Schneider fuhr fort: Werden Sie sich, wenn Sie die Macht erklommen haben, auf das Volk stützen? — „Gewiß", versicherte der General. — Das meinen Sie heute. Aber die Regierenden sind immer gezwungen, sich auf den Kapitalismus zu stützen, welcher gegen das Volk ist. — „Ich habe die ländlichen Bevölkerungen für mich und zähle auf sie." — Vergessen Sie nicht, das die Arbeiter der Städte und namentlich von Paris auch Volk sind und berücksichtigt sein wollen. Aber die Finanzen werden Sie verhindern, die sozialen Reformen durchzuführen, welche die Arbeiter verlangen. — „Vor allem werde ich trachten, mich von den Juden loszumachen; ja, das wird das erste sein." — Dann flüsterte Boulanger, als spräche er zu sich selbst: „Da ich doch Frankreich für mich habe, wäre es dumm, wenn ich daraus nicht Nutzen zöge." Avronsard traute seinen Augen nicht und hörte dann wie im Traume, daß Boulanger, der seine beiden Hände ergriffen hatte, zu ihm sagte: „Lieber Freund, besuchen Sie mich mehr, ich werde Sie immer empfangen." Der Bürger Avronsard wird aber von dieser gütigen Erlaubniß keinen Gebrauch machen; denn alle seine Zweifel sind gelöst und der Boulangismus hat in ihm fortan einen erbitterten Gegner.

In **Bologna** fand am 6. ds. die Eröffnung der Ausstellung in Gegenwart des Königs, der Königin und des Kronprinzen statt. Bei der Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen wurden dieselben mit begeisterten Zurufen begrüßt.

Petersburg, 6. Mai. Der „Regierungsbote" meldet: Im Auftrage seiner Regierung übergab der deutsche Botschafter zur Behändigung an Se. Majestät den Kaiser Alexander die vom hochseligen Kaiser Wilhelm hinterlassenen Insignien des St. Georgs- und Wladimir-Ordens erster Klasse. Hinsichtlich derselben hatte der hochselige Kaiser die Verfügung getroffen, daß sie Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland sofort zurückgestellt werden sollten, zum Zeichen der Anerkennung für die ihm gewordene hohe Auszeichnung. Der „Regierungsbote" fügt hinzu, dieser Beweis herzlicher Zuneigung für Rußland habe Se. Majestät den Kaiser Alexander tief gerührt.

(Leistungen der deutschen Demokratie im Verneinen.) Die Bad. Landesz. schreibt: Der vom Berliner radicalen Hauptquartier entsandte Dr. Otto Hermes, der in einem gewissen Rufe wegen der bekannten deutschfreisinnigen „Abkommandirungsbriefe" steht, hat u. A. die erstaunt lauschenden Wähler des Wahlkreises Altona-Iserlohn versichert: „Die freisinnige Partei ist stets, wenn es galt, die Wehrkraft des deutschen Reiches zu heben, am Platze gewesen, zu bewilligen, was die Regierung noch dieser Richtung hin forderte." Um das Wort des Herrn Hermes würdigen zu können, stellen wir ihm die Worte gegenüber, welche am 24. Januar 1887 der Reichskanzler Fürst Bismarck im Reichstage über die Haltung der sogenannten freisinnigen Partei äußerte. Fürst Bismarck sagte wörtlich: „Ich erinnere mich daran, daß jeder Fortschritt der preußischen Monarchie und des deutschen Reiches von den Vertretern der Fortschrittspartei auf das Bitterste und Schärfste bekämpft worden ist. Alles was Deutschland groß, reich und einig gemacht hat, ist immer von der Fortschrittspartei bekämpft worden und ist doch immer zu Stande gekommen. Deshalb gebe ich auch die Hoffnung nicht auf, daß, weil die Fortschrittspartei unser Gegner, doch die Militärvorlage zu Stande kommen wird!" Wir könnten mit diesem Citate schließen und den deutschfreisinnigen Redner und seine Partei getrost ihrem Schicksale überlassen. Allein da die Behauptung des genannten Deutschfreisinnlers von den radicalen Blättern als Prophetenweisheit verbreitet wird, wollen wir noch einige Abstimmungen der früheren Fortschritts-, jetzigen „freisinnigen" Partei in die Erinnerung zurückrufen. Am 16. April 1867 stimmten die Freisinnler gegen die Verfassung des norddeutschen Bundes. — Am 9. Dez. 1870 gegen die Reichsverfassung (Vertrag mit Bayern). — Am 6. Nov. 1871 gegen die Bildung eines Reichskriegsschatzes. — Am 20. April 1874 gegen das Militärgesetz (Septennat). — Am 16. April 1880 gegen die Verlängerung des Septennats. — Am 30. Nov. 1882 für die Zulassung der französischen Sprache im Landesausschuß von Elsaß-Lothringen. — Am 15. Febr. 1883 gegen die Unteroffiziersschule in Neu-Breisach. — Am 16. Jan. 1886 für Mißbilligung der Verdeutschungspolitik in den polnischen Provinzen. — Am 14. April 1887 gegen das Septennat! Wir könnten in unserer Aufzählung noch manche Lücke ausfüllen, allein, was wir hier in die Erinnerung zurückrufen, dürfte mehr als hinreichen, um die Keckheit der deutschfreisinnigen Behauptungen in das grellste Licht zu rücken. Ja, es ist wie die Rh.-W. Z. eben bei Besprechung der Reichstagswahl in Altena-Iserlohn bemerkt: „Von den Deutschfreisinnigen hat auch der Arbeiterstand niemals etwas anderes zu erwarten als hohle freisinnige Redensarten."

Das „Deutsche Wochenblatt" beschäftigt sich mit dem Kartell und widerlegt Befürchtungen, welche hinsichtlich des Bestandes desselben gehegt würden, in folgender Betrachtung:

Es besteht aber trotzdem eine einheitliche Grundauffassung bei allen Gliedern der drei nationalen Parteien, und diese ist es, die das Bündniß derselben um so fester gestaltet, als alle Parteien außerhalb des Kartells in mehr oder minder schroffem Gegensatz zu dieser Grundauffassung sich

---

wird er offenherzig; sie soll in sein ganzes Herz schauen, in dessen verborgenste Tiefen.

„Ja, ich war auf unrechten, auf schlechten Wegen. Ich war hier in unwürdige Gemeinschaft gerathen. Ich wurde darin verführt; ich wurde dann selbst der Anführer. Da lernte ich Sie kennen, Helene. Sie wurden mein Schutzengel, ohne daß Sie es wußten. Ich zog mich von meinen Gefährten zurück. Ich mußte damit manche Bande zerreißen, die für unauflösbar gegolten hatten. Ich hatte dadurch die Rache des Südens gegen mich heraufbeschworen. Ich fürchte sie nicht, wenn Sie, Helene, mein Schutzengel bleiben. Folgen Sie mir in meine Heimath. Meine Mutter wird dort unseren Bund segnen!"

Er hatte ihr dann seine Familienverhältnisse auseinandergesetzt, freilich wohl unter Uebergehung von Einzelheiten, die ihn in ein gar zu schlechtes Licht hätten stellen müssen.

Sie liebte ihn. Er eröffnete ihr eine glänzende Aussicht für ihre gemeinsame Zukunft; er hatte über seine Vergangenheit mit um so größerem Schein voller Offenheit sich ausgesprochen, als er ihr doch so Vieles entdeckt hatte, was ihn als einen sehr leichtsinnigen, durch seinen Leichtsinn oft bis an den Rand des Verderbens gebrachten Menschen erscheinen ließ. So mußte sie ihm vertrauen.

Sie gestand ihm ihre Liebe; sie sagte ihm ihre Hand zu.

Er verließ sie mit dem Versprechen, schleunige Anstalten zu der Abreise mit ihr nach seiner Heimath zu treffen.

Sie vertraute ihm; sie war glücklich.

Aber die Liebe, wie gern sie vertraut, quält nicht minder gern sich mit Zweifeln. In die Zweifel trat beschwichtigend ihr edler Sinn. Ich werde sein Schutzengel sein; ich werde ihn auf eine bessere Bahn zurückführen, auf dieser erhalten, sollte ich selbst darüber zu Grunde gehen.

Einige Wochen waren doch hingegangen, bis er mit den Vorbereitungen zu der Abreise fertig war. Er hatte sie unterdeß täglich besucht, sich ihr immer von der Seite eines reuigen Sünders gezeigt, den die Liebe gebessert hat, der mit der Liebe die innigste Dankbarkeit verbindet, dessen Herz also ein edles sein muß.

Dann hat er ihre künftige Kammerfrau und Reisebegleiterin ihr vorgestellt, die arme, unglückliche Wittwe eines französischen Offiziers — Madame Bernard.

Madame Bernard war in der That so unglücklich, wurde so glücklich, einer so edlen und liebenswürdigen Dame ihre Dienste widmen zu dürfen, zeigte sich so ergeben, so aufopfernd, so treu.

Der Tag der Abreise war bestimmt.

Er mußte früher angesetzt werden, um zwei oder drei Tage nur; aber dem Fräulein Haller war doch eine gewisse Befangenheit aufgefallen, mit welcher der Baron es ihr ankündigte, und der Grund, den er angab, konnte sie nicht beruhigen: seine bevorstehende Abreise mit ihr sei bekannt geworden, und nicht bloß ihm, sondern auch jetzt ihr drohe neue Verfolgung; sie möge schon für denselben Abend sich bereit halten. Sie konnte ihm gleichwohl nicht mißtrauen; sie willigte in Alles, um was er sie bat.

Sie reisten ab.

Aber es war so plötzlich gekommen; es geschah so heimlich; außerhalb der Thore Roms glich die Reise einer eiligen ängstlichen Flucht, und am zweiten Tage ließ der Kammerdiener, der vorn auf dem Bocke saß, den Wagen plötzlich halten, bat den Baron, auszusteigen, sprach wenige leise Worte zu ihm. Der Baron erblaßte, eilte an das Wagenfenster zurück, bat das Fräulein, ohne ihn weiter zu fahren; auf der zweiten Poststation werde er wieder bei ihr sein; zu Erörterungen sei im Augenblicke keine Zeit; aber sie solle sich nicht ängstigen.

Damit verschwand er allein.

Der Diener stieg wieder auf den Bock; die Reise wurde fortgesetzt.

Helene Haller wollte vor Angst vergehen, an eine bevorstehende Gefahr dachte sie weniger. Die alten Zweifel und Befürchtungen waren wiedergekehrt, erfüllten ihr ganzes Innere.

Sie fuhren mit Extrapostpferden. Auf der zweiten Station war der Baron wieder da. Er nahm seinen Platz im Wagen wieder ein. Er war still, in sich gekehrt, finster. Helene Haller konnte ihn nicht fragen.

Madame Bernard saß mit den Beiden im Innern des Wagens. So war es auch in der Nacht, am folgenden Tage, die Reise wurde ununterbrochen fortgesetzt, ohne anderen Aufenthalt, als den des Umspannens auf den Poststationen. Erst als die Grenze des Kirchenstaats hinter den Reisenden lag, gönnten sie sich ein Ausruhen, und erst noch später konnte das Fräulein einen Augenblick des Alleinseins mit dem Baron zu einer Frage an ihn gewinnen, was es mit ihm und mit ihrer Aller Flucht sei.

(Schluß folgt.)

Die Kämpfe der Expedition Kund im Hinterlande von Kalanga.

Die deutsche Forschung, die sich in den Dienst unserer Kolonien in Kamerun gestellt, hat nunmehr ihre Blut- und Feuertaufe erhalten durch die blutigen Kämpfe, welche die von Premierlieutenant Kund in das Hinterland des deutschen Besitzes geführte Expedition mit den Eingeborenen zu bestehen hatte. Mit banger Sorge hatte die Nachricht von diesen blutigen Zusammenstößen, von der Verwundung des Führers der Expedition und des Lieutenants Tappenbeck alle Gemüther erfüllt. Die Meldungen, die bisher über die Vorfälle bekannt wurden, lauteten wohl beruhigend, aber doch zu unbestimmt. Nunmehr sind die „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger" in der Lage, einen Brief mitzutheilen, in welchem Premierlieutenant Kund selbst seiner Schwester in Görlitz über den blutigen Abschluß der Expedition berichtet.

Wir erinnern nur kurz daran, daß Premierlieutenant Kund im August v. J. von Hamburg nach Kamerun abgegangen war, um zunächst an der Küste von Liberia Leute für die Expedition anzuwerben. Am 1. September folgte ihm Lieutenant Tappenbeck, der Zoologe Dr. Weißenborn aus Jena und der Botaniker Braun. Nachdem sich die Expeditionsmitglieder auf der Fahrt vereinigt, kamen sie am 30. September in Kamerun an und landeten am 5. Oktober in Groß-Batanga. Einen Monat später, am 7. November, brach bereits die Expedition von der Mündung des Kribi in das gänzlich unbekannte Hinterland auf. Ueber die Ergebnisse und Schicksale derselben, die ein neues Ruhmesblatt dem reichen Ehrenkranze nationaler Forschung einfügt, berichtet der oben erwähnte, vom 8. März aus Kamerun datirte Brief des Premierlieutenants Kund mit folgendem Wortlaut:

Die Expedition hat insofern einen sehr günstigen Verlauf gehabt, als wir schnell vorwärtsgekommen sind und in verhältnißmäßig kurzer Zeit das Land weit nach Osten und nach Süden erforschen konnten, wobei sich mancherlei Wichtiges ergeben hat. Der Feindseligkeit der Eingeborenen wurden wir zunächst in ziemlich glücklicher Weise Herr. Zuerst griffen uns Mitte Dezember 1887 die Jonguana an, ein etwa 40 deutsche Meilen von der Küste nach Osten lebender Volksstamm, welcher mit Speeren ficht und mit einigen Feuergewehren — die schon zu ihnen gedrungen — bewaffnet sind. Sie wollten uns nicht über den kleinen Ndjong lassen, einen ihr Land durchfließenden Fluß, und wir geriethen zuerst dabei in eine ziemlich schlimme Lage, aus der wir nur dadurch uns befreien konnten, daß wir das jenseitige Ufer, welches sie besetzt hielten, erstürmten. Ich hatte dabei großes Glück. Mein Kanoe, mit dem ich voranruderte, bekam einen Schuß, der es zum Sinken brachte, so daß ich in der ungünstigen Lage war, schwimmend versuchen zu müssen, das Ufer zu erreichen, das von dem Buschvolk mit vielem Geschrei vertheidigt wurde; doch benahmen sich dabei einige unserer Leute sehr gut; statt sich entmuthigen zu lassen, ruderten sie in zwei anderen Kanoes auf das feindliche Ufer zu, holten mich aus dem Wasser und stürmten auf die schon durch Tappenbeck's Schießen vom anderen Ufer her sehr eingeschüchterten Jonguana mit vielem Schreien ein, so daß diese, trotzdem sie in einer unvergleichlichen Ueberzahl waren und uns ohne große Mühe in's Wasser werfen konnten, da wir gegen ihre Speere keine Gegenwehr besaßen und von den Gewehren in dem Ufer- und dem Wasser-Gebüsch kaum noch Gebrauch machen konnten, in der That davonliefen. So wurden wir zu 10 Mann Herren des feindlichen Ufers und waren aus einer drückenden Lage befreit, da wir vorher auf einer Insel gesessen hatten, auf der es keinerlei Lebensmittel gab. Die Feindseligkeiten setzten sich hier noch zwei Tage fort, dann schlossen die Leute mit uns förmlichen Frieden und gestanden ihr Unrecht ein. Wir hatten 1 Todten, 1 Schwerverwundeten und ein paar nicht nennenswerth Verwundete. Wir bauten Kanoes, befuhren den Fluß bis an die Grenzen

befinden. Das Ueberwiegen des nationalen Bewußtseins über alle Interessen des politischen und wirthschaftlichen Lebens muß das einigende Band und zugleich die trennende Grenze für unsere politischen Parteibestrebungen sein. Das unbedingte Eintreten für die starke Monarchie im Gegensatz zu einem parlamentarischen Schatten-Königthum, die entschiedenste Bekämpfung sowohl der sozialistischen Umsturzpartei, als des manchesterlichen Ausbeuterthums und die Förderung des großen Werks der sozialen Reform — das sind, wie sehr auch die Ansichten im Einzelnen auseinandergehen, doch die großen gemeinsamen Ausgangspunkte für alle Bestrebungen der drei nationalen Parteien. Bei einer solchen gemeinsamen Grundlage ist ein Zusammengehen in allen Fragen von ausschlaggebender Bedeutung nahezu selbstverständlich, eine volle Verschmelzung der drei Parteien aber wird Niemand fordern, und eben deshalb wird ein gelegentliches Auseinandergehen in Nebenfragen die Festigkeit des Kartells wenig berühren. Nur aus taktischen Gründen muß ein solches Auseinandergehen auf möglichst seltene Fälle beschränkt bleiben und überall da vermieden werden, wo eine Einigung der nationalen Parteien herbeigeführt werden kann. Aus diesem Grunde haben wir das Vorgehen der konservativen Partei bei der dritten Lesung des Volksschullastengesetzes bedauert, der Schaden indessen, der hierdurch thatsächlich angerichtet wurde, ist weniger erheblich als die gegenseitige Erbitterung, welche die Preßerörterungen über diese Vorgänge zur Folge haben müssen. Eine Klarstellung des Sachverhalts, ein Hinweis auf die bei Wiederholungen drohenden Gefahren mußte genügen. Die entstandene Kluft darf nicht durch Preßgezänk erweitert, sondern muß so schnell wie möglich überbrückt werden .... Es ist dringend geboten, daß hüben und drüben der kleinliche Fraktionsstandpunkt den großen politischen und nationalen Bedürfnissen gegenüber in den Hintergrund tritt. Allem Anschein nach gehen wir einer Zeit schwerer politischer Kämpfe entgegen; halten wir unser Pulver trocken, statt es untereinander zu verschwenden.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin,** 7. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm heute das Ordensgesetz in dritter Lesung ohne Debatte an und schritt dann zur ersten Berathung der Vorlage betreffend die Verbesserung der Oder und Spree. Abg. v. Schorlemer-Alst hat mit Unterstützung von Abgeordneten verschiedener Parteien dazu einen Antrag gestellt, der das im Jahr 1886 beschlossene aber noch nicht zur Ausführung gelangte Projekt des Dortmund-Emskanals hereinzieht und die von dem Interessenten desselben geforderte Leistung von 6 200 000 auf den bis jetzt gesicherten Beitrag von 4 800 000 Mk. herabsetzen will. Die Debatte bezog sich viel mehr auf diesen Zusatzantrag als auf die Regierungsvorlage. Nach längerer Debatte wurde die Vorlage an eine Commission verwiesen. Zum Schluß wurden noch zahlreiche Petitionen von geringem allgemeinen Interesse erledigt. Morgen: Rechnungssachen und Petitionen.

* **Berlin,** 8. Mai. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute einige Rechnungsvorlagen und Petitionen. Unter den letzteren rief eine Petition des Schulvorstandes Zielen in Westpreußen um Besetzung der dortigen Lehrerstelle mit einem katholischen Lehrer eine längere Debatte hervor. Die Unterrichtscommission wollte die Petition der Regierung zur Berücksichtigung überweisen; es wurde aber Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Die nächste Sitzung findet Montag 14. Mai statt mit der Tagesordnung: Zweite Abstimmung über das Volksschulgesetz und Oder-Spree-Regulirung.

Vermischtes.

— Hamm i. Westf., 8. Mai. (Ein schrecklicher Vorfall) hat sich am 4. ds. in dem benachbarten Orten Wischerhöfen ereignet. Die Frau des Schreiners W. ertränkte zuerst ihre vier Kinder, eins von vier Wochen, zwei von drei Jahren und eins von fünf Jahren, und dann sich selbst. Die unglückliche Frau war Ende Februar aus der Irrenanstalt in Lengerich als angeblich geheilt entlassen, doch hat sich ihr Zustand nach stattgehabter Entbindung wieder verschlimmert. Als sie am 4. Mai mit ihren vier kleinsten Kindern allein zu Hause war, führte er die That aus, indem sie die Kinder in den etwa 50 Schritt vom Hause entfernten Waschteich warf, und dann selbst nachsprang. Die fünf Leichen wurden am Sonntag in Herringen unter ungewöhnlich großer Theilnahme beerdigt.

— Oberhausen, 6. Mai. (Durch Schreck operirt.) Folgende merkwürdige Geschichte erzählt die „Neue Oberh. Ztg." Im unweit gelegenen Königshardt hatte ein Hühnerzüchter ein Huhn, das krank ward, trotz aller Mittel nicht besser wurde und sich schließlich nicht mehr vom Platze bewegen konnte. Man legte das Thier neben den Ofen, um es hier sterben zu lassen. Nun wurde aber in dem Ofen Oel erhitzt und als man selbiges herauszog, flammte es plötzlich auf und ein feuriger Tropfen fiel neben dem Huhn nieder. Erschreckt sprang dieses auf und — lief davon. Auf der Stelle aber, wo das Thier gelegen, fand man ein 110 Gramm schweres Ei! Der Schreck hatte die Henne dazu gebracht, das Monstrum von Ei los zu werden. (Elberf. Z.)

— Rheydt, 2. Mai. (Ein 9jähriges Bürschlein) schrieb dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien am 13. April einen Brief, in welchem es denselben, da es „noch keine Briefmarken von Bulgarien" besaß, um einige gestempelte Marken bat. Aus dem Cabinet des Fürsten traf vom 20. April datirt, eine freundliche Antwort ein, der von jeder Sorte (in allen möglichen Farben) bulgarische Briefmarken je drei Stück frisch und ungestempelt beigefügt waren.

— Köln, 3. Mai. (Um Gärten mit großen schattigen Bäumen zu schaffen.) bedarf es heute keiner langen Zeit mehr. Wenn man das nöthige Kleingeld besitzt, zaubert man in einigen Wochen eine Anlage mit weitkronigen ausgewachsenen Bäumen auf ein sonst ödes Grundstück. Daß dies so ist, hat die Stadt Köln gezeigt. Erst vor wenigen Monaten wurde die Herstellung eines großen Volksgartens im Süden der Stadt beschlossen. Unser städtischer Gartenbaudirektor, Herr Kowallek, gab sich trotz des strengen Winters frisch ans Werk. Zahlreiche Arbeiter mußten die erforderlichen Erd- und Wegearbeiten ausführen, während andere Leute Strauchwerke u. s. w. anlegten. Mittels einer Maschine wurden große Bäume aus einer entfernt gelegenen Allee mit der die Wurzeln umschließenden Erde ausgehoben und in den neuen Volksgarten gepflanzt, und heute stehen bereits über 100 derselben in letzterem gepflanzt, als wenn sie schon viele Jahre dort gestanden hätten. Ihre Versetzung scheint ihnen nicht im geringsten geschadet zu haben, denn die mächtigen Kronen legen bereits infolge der warmen Frühlingsluft ein schmuckes frischgrünes Kleid an, und zahlreiche Spaziergänger lenken ihre Schritte dorthin, um unter den Baumriesen zu lustwandeln.

— Heidenheim, 6. Mai. (Schrecklich verunglückt.) Am vergangenen Freitag verunglückte in der Wollfilzmanufaktur in Geschweiler bei Giengen ein 16jähr. Arbeiter dadurch, daß er den rechten Arm in einen sogenannten Wolf brachte, welcher ihm denselben vom Leibe riß und an die Wand schleuderte. Durch das Abreißen des Arms wurde aber der Oberkörper herabgezogen und der Kopf des Unglücklichen zwischen 2 Walzen eingezwängt. Die Hirnschale wurde ihm eingedrückt und er war sofort todt, ohne nur einen Laut von sich gegeben zu haben. Der Verunglückte hatte eigentlich an der Maschine nichts zu thun, sondern er mußte bloß Wolle herbeitragen; auch kann Niemand eine Schuld beigemessen werden, da alle Sicherheitsvorrichtungen getroffen waren.

— (Berichterstatterweisheit.) Dem „Bremer Courier" Nr. 3, 1887, zufolge schoß daselbst ein Fabrikarbeiter „mit einem wahrscheinlich ungeladenen Pistol" zwischen die Schlittschuhläufer auf dem Stadtgraben! Wenn der Mann nur das Geheimniß seines ungeladen schießenden Pistols nicht an unsere Reichsfeinde verkauft! -- Die „Hannoversche Post" vom 26. Januar 1887 berichtet: „Festgenommen wurde der Heizer Johann X. aus Hessen, weil er Abends einem Dreher auf dem Kanonenwalle ohne sichtliche Veranlassung mehrere Faustschläge auf den Kopf versetzte, so daß letzterer besinnungslos liegen blieb." Hoffentlich hat sich der Dreher den besinnungslos liegen gebliebenen Kopf später wieder geholt.

— New-York, 7. Mai. (Eisenbahn-Unglück.) Bei Locust Cap in Pennsylvanien löste sich der erste Theil eines aus 75 Waggons bestehenden Güterzuges los und wurde am Fuße eines steilen Abfalles aufgehalten. Da die Bremsen des zweiten Theiles des Zuges versagten, so kam derselbe ins Laufen und stieß auf den stehenden ersten Theil. Ein mit Pulver beladener Waggon explodirte und zerstörte siebzehn in der Nachbarschaft liegende Häuser, welche von Bediensteten der Reading-Eisenbahn-Gesellschaft bewohnt waren. Die Kohlenvorräthe und die Trümmer fingen Feuer. Acht Personen, meistens Kinder, verbrannten. Viele sind theils schwer, theils leicht verwundet. Zwölf Waggons sind zertrümmert.

Stadtverordneten-Verhandlungen.

g. Siegen, den 7. Mai 1888.

In der heutigen Sitzung sind anwesend die Herren Commercienrath Weyland, Dr. Ernst, Ludwig Fölzer, Friedrich Marx, Heinr. Klein, Heinr. Schuß, Karl Lübeck, Heinr. Schneck, P. H. Knops, Gottw. Schneider, Eberh. Koch. Mit Entschuldigung fehlen die Herren Herm. Giesler und Friedr. Daub. Seitens des Magistrats ist Herr Bürgermeister Delius erschienen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Herr Vorsitzende ein Schreiben des Herrn Th. Peters in Berlin mit, in welchem derselbe seinen Dank für die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung in Sachen einer Petition betr. Schulreform ausspricht. Hierauf wird die Tagesordnung wie folgt erledigt:

1. Einführung und Verpflichtung des Herrn Stadtrath Mattner. Dieselbe erfolgt nach Ansprache des Herrn Bürgermeisters Delius durch feierliche Eidesleistung.

2. Kassen-Revisions-Protokolle vom 31. März. Die Protokolle gehen nach Kenntnißnahme an den Magistrat zurück.

3. Beitritt zum deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege. Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Magistrats dem genannten Verein als Mitglied beizutreten. Der Zweck des Vereins ist nach § 1 der Satzungen die praktische Förderung der Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege. Zur Erreichung dieses Zweckes soll eine jährlich widerkehrende Versammlung alle diejenigen Männer vereinigen, die auf wissenschaftlichem oder technisch-praktischem Gebiete oder als Verwaltungsbeamte der öffentlichen Gesundheitspflege ihre Theilnahme zuwenden. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mk.

4. Festsetzung des Gehalts des Polizeisergeanten Schmidt gemäß § 4 des Regulativs. Das Gehalt wird vom 1. April cur. ab in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Magistrats auf 1300 Mk. festgesetzt. Außerdem bezieht p. Schmidt noch 200 Mk. Wacht- bezw. Kleidergeld.

5. Revision des Regulativs für die Communaleinkommensteuer. Die vom Magistrat beantragte Aenderung in dem § 11 Absatz 1 und 2 des genannten Regulativs wird von der Versammlung beschlossen. Die Aenderung besteht hauptsächlich darin, daß bei Communalsteuer-Reklamationen gegen die Entscheidung des Magistrats nicht mehr wie früher binnen 6 Wochen der Recurs an die Regierung zulässig ist, sondern jetzt binnen eine Präclusivfrist von 2 Wochen die Klage beim Bezirksausschusse dem Reklamanten gestattet ist.

6. Wahl der Mitglieder der Communal-Einkommensteuer-Einschätzungscommission pro 1888/89. Die bisherigen Mitglieder der bezeichneten Commission, nämlich die Herren

1. Friedrich Börner,
2. Albert Giesler,
3. Eberh. Koch,
4. Heinr. Klein,
5. Commerzienrath Weyland

werden durch Acclamation wiedergewählt und an Stelle des ausscheidenden Herrn Stadtraths Mattner wird Herr Herm. Ax neugewählt.

7. Wahl der Mitglieder der Einquartierungscommission. Als Mitglieder werren gewählt die Herren Eberh. Koch und Friedr. Börner und als deren Stellvertreter die Herren Heinr. Schuß und Heinr. Schneck.

7. Wahl eines Mitgliedes des Schauamts für die Ankörung der Zuchtstiere an Stelle des Herrn Georg Killer. Die Versammlung wählt den Herrn Karl Koch.

9. Wahl eines Wiesenschöffen und eines Stellvertreters an Stelle der verstorbenen Leonh. Jüngst und Bäcker Otto Meinhard. Es werden von der Versammlung die Herren Eduard Jüngst und Karl Klappert gewählt.

Nach dieser Erledigung der Tagesordnung wünscht der Herr Bürgermeister Delius, daß die Versammlung den Antrag des Vorsitzenden des Sektionsvorstandes der westfälischen landwirthschaftlichen Berufs-Genossenschaft auf Wahl eines Wahlmannes als dringlich erkläre. Die Versammlung erklärt die Dringlichkeit des Antrags und wählt den Gärtner Phil. Petsch hierselbst.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 9. Mai. (Gnadenauszeichnungen.) Unter den zahlreichen, aus Anlaß der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs erfolgten Standeserhöhungen, Titelverleihungen und Ordensdekorirungen sind für die hiesige und benachbarte Gegend interessant: 1) Die Erhebung des Herrn Dr. Achenbach, Staatsminister und Oberpräsident in Potsdam, in den Adelstand; 2) die Ertheilung des Charakters als Geheimer Canzlei-Rath an Herrn Siebel (einen Siegener), Rechnungs-Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin; 3) die Ertheilung des Charakters als Commerzienrath an die Herren Hüttenbesitzer Haas in Dillenburg und Grubenbesitzer Stein in Kirchen; 4) die Verleihung des Rothen Adler-Ordens vierter Classe an Herrn Kreissecretär Hoof in Dillenburg; 5) die Verleihung des Königlichen Kronen-Ordens vierter Klasse an Herrn Amtmann Kunz in Burbach. — Das Verzeichniß dieser Gnadenauszeichnungen füllt annähernd den Raum von sieben Seiten des Staatsanzeigers; die Zahl derselben wird so ziemlich die der Ordensverleihungen am Krönungs- und Ordensfest erreichen.

* Siegen, 9. Mai. (Himmelfahrtsfest.) Im bräutlichen Schmuck harrt die Natur des morgenden Festes der Himmelfahrt Christi. Die anhaltende Wärme der letzten Tage, im Verein mit den reichlichen Regengüssen der vorhergegangenen Zeit hat auf der bis in die Tiefen mit den Niederschlägen des Winters durchtränkten Erde förmlich Wunder gewirkt; mit Macht sprießen Gras und Kraut, bedeckt sich der Wald mit jungem Grün, blühen die bescheidenen Blumen der Flur, die glänzenden des Gartens. Ueppiges Grün schmückt Feld und Wiese, drüber die Lerche trillert; die Blüthenknospen drängen sich zu Tage und verheißen Obst die Fülle. Hoffentlich lacht über alle der Frühlingspracht morgen ein sonniger Himmel, Wonne gießend in das Menschenherz an dem Tage, wo der göttliche Stifter unserer christlichen Kirche einging zu den himmlischen Wohnungen, von denen er öfters verheißend zu seinen Jüngern gesprochen. — Himmelfahrtsfest, Bote des nahenden Pfingstfestes, des lieblichsten der Feste, sei in deiner keuschen Schönheit uns willkommen!

—r Siegen, 3. Mai. (Armen-Unterstützungs-Verein.) In der heutigen Vorstandssitzung werden zunächst die Nachbewilligungen pro April cr., in 2 Fällen Mk. 32 und in einem Falle die Hälfte der Kur- und Verpflegungskosten für eine in der Bonner Klinik untergebracht gewesene kranke Frau ad Mk. 49,37 genehmigt. Sodann werden pro Mai cr. in 19 Fällen Mk. 200 an Unterstützungen bewilligt. Darauf berichtet der Vorsitzende über den Verkehr auf der hiesigen Verpflegungsstation sowie über die Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem Arbeitsnachweisungsbureau und die erfolgte Zuweisung. Darnach sind im verflossenen Monat 150 Handwerker hier durchgereist. Es erhielten Unterstützung 58 Personen durch die Handwerker-Unterstützungskasse, 8 Personen durch die Bäcker-Innung, 2 Personen durch die Metzger-Innung und 1 Person durch die Gerber-Innung. Von 23 hiesigen und 29 auswärtigen Arbeitgebern wurden 63 Arbeiter gesucht, und zwar 11 Schreiner, 12 Anstreicher, 8 Schneider, 10 Schlosser, 4 Gärtner, 1 Buchbinder, 2 Stellmacher, 7 Schuhmacher, 2 Schmiede, 2 Glaser, 1 Nagelschmied, 1 Metzger und 2 Dachdecker. Es wurden zugewiesen: 4 Schreiner, 4 Anstreicher, 3 Schneider, 3 Schlosser, 1 Gärtner, 3 Schuhmacher und 1 Nagelschmied. Nachdem der Vorsitzende noch über eingegangenen Schriftstücke berichtet hatte und noch verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt worden waren, wurde die Sitzung geschlossen.

* Siegen, 9. Mai. (Ein kleiner Waldbrand) in nächster Nähe der Stadt, am Häusling, heute Nachmittag zum Ausbruch gekommen, erstreckte sich über eine Fläche von, nach Schritten gemessen, etwa 48 Schritte lang und 24 Schritte breit. An dem schulfreien Nachmittag war unter Führung Erwachsener die Jugend rasch zur Stelle und räumte mit dem Feuer auf, das einen größeren Schaden nicht hinterlassen hat.

—r Geisweid, 8. Mai. (Jagdliches.) Einer der glücklichsten Otternjäger des Kreises, Herr Eduard Belz in Junkernhees, hat heute wieder, wie ihm dies schon früher gelungen, drei Fischottern nacheinander erlegt, und sich dadurch neue Verdienste um den Fischbestand unserer Gewässer erworben. Neben dem zur Zeit nicht besonders werthvollen Pelz entfällt auf den glücklichen Schützen auch noch eine klingende Anerkennung von 5 Mark pro Stück. Würde man sich mehrfach die Vertilgung des gefräßigen Fischräubers so angelegen sein lassen, wie Herr Belz dies seit einer Reihe von Jahren gethan, es würde bald besser um den Fischbestand in den Teichen, Flüssen und Bächen des Siegerlandes stehen.

Handel und Industrie.

* **Siegen,** 8. Mai. Auf der heutigen Erzversteigerung wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die untenverzeichneten Preise erzielt:

Quantum.	Von den Gruben garantirter Durchschnittsgehalt p. 100 Ko. an:				Erzielt. Kaufpr. pr. 100 Ko.		Loco Versandtstation:
	Silber	Blei	Kupf.	Zink			
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pCt.	pCt.	Mk.	₰	
a) Bleierze:							
45 000	63,62	63,54	—	—	18	30	Dahlbruch.
86 700	87,78	66,76	—	—	21	70	do.
90 000	62,64	61,67	—	—	17	—	Littfeld. (nicht genehmigt.)
85 000	27,93	66,62	—	—	14	20	do.
10 000	85,00	56,50	—	—	19	60	Burbach.
80 000	36,21	74,48	—	—	16	50	Eisern. (nicht genehmigt.)
Sa. 396 700			—	—			
b) Kupfererze							
10 500	—	—	6,61	—	3	90	Lohe.
22 750	—	—	8,78	—	5	50	Niederschelden.
Sa. 33 250							

** **Siegen,** 9. Mai. Die gestrige Erzversteigerung verlief für die Gruben recht ungünstig und wurde — allerdings zum größten Theil durch das dauernde Sinken der Blei- und Silberpreise, aber auch theilweise durch das Fehlen einer größeren Concurrenz veranlaßt — bedeutend geringere Preise als im vorigen Monat erzielt. Die Differenz betrug 2 Mark und mehr pro 100 kg Erz; im Ganzen darf man das Minus wohl auf etwa 9—10 000 M. schätzen. Den Gruben wäre es zu wünschen, wenn sich im Laufe Mai die Verhältnisse auf dem Metallmarkt günstiger gestalteten. Mit den erzielten Kupfererzpreisen dürfen die Gruben zufrieden sein.

** **Siegen,** 9. Mai. Die Londoner Notirungen betrugen am 7. Mai: Kupfer, Chilibarren 80 L. 0 S. 0 D.; Blei, englisches 13 L. 10 S., span. 13 L. 2 S. 6 D. -- 13 L. 5 S.; Zink, specielle Marken 17 L. 10 S. — 17 L. 15 S.; gewöhnliche 17 L. — 17 L. 5 S.; Silberbarren 42¹/₈ Pence. Blei und Zink matt.

** **Siegen,** 9. Mai. Die Londoner Notirungen betrugen am 8. Mai: Kupfer Chilibarren 80 L. 0 S. 0 D.; Blei, englisches 13 L. 10 S. -- D.; spanisches 13 L. — 13 L. 2 S. 6 D.; Zink, specielle Marken 17 L. 10 S. —D., gew. 17 L. 0 S.; Silberbarren 42¹/₈ Pence.

** **Breslau,** 8. Mai. Zink ohne Umsatz.

T **Herborn,** 7. Mai. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 232 Stück Ochsen, Kühe und Rinder und 1046 Schweine. Der nächste Markt ist am 28. Mai ds. Js.

Köln, 4. Mai. Am heutigen kleinen Viehmarkt waren aufgetrieben: 108 Stück Schafe, verkauft Ia zu 60, IIa zu 55, IIIa zu 50 M.; 696 Stück Kälber, verkauft Ia zu 53, IIa 48, IIIa 43 M. pro 50kg Schlachtgewicht. — Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute, beste auf 40, geringe auf 38 Pfg., Kuhhäute, beste auf 30, geringe auf 28 Pf. per ½ Kgr. Fett kostete: bestes 22, geringes 20 Pfg. per ½ Kgr.

Köln, 6. Mai. (Schlachtviehmarkt.) Heute waren aufgetrieben: 538 Ochsen, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 46 Mark; 33 Stiere, verkauft Ia zu 46, IIa 38, IIIa 35 Mark, 359 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 52, IIa 48, IIIa 39 M., 603 Schweine, verkauft Ia zu 42, IIa 40, IIIa 37 M. per 50 Kgr. Schlachtgewicht.

Berichtigung.

In den Handelsnachrichten der vor. Nr. ist in der 13. Z. v. O.: Gr. statt % zu lesen.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

*** **Berlin, 9. Mai. 12. Uhr Mittags. Das Befinden des Kaisers war während der verflossenen Nacht ein ziemlich gutes, aber nicht so gut wie Nachts vorher. Gestern Abend war das Fieber gering und hat heute Morgen ganz nachgelassen. Die Eiterung ist geringer als gestern, die Körperkräfte haben zugenommen. — Der Kaiser durfte mit Erlaubniß der Aerzte das Bett auf einige Zeit mit dem Sopha vertauschen.**

---

seiner Schiffbarkeit und zogen dann nach dem großen Ndjong. Von diesem Fluß war uns viel vorgefabelt worden, so daß ich glaubte, wir würden in ihm einen Nebenfluß des Kongo erreichen. Wir durchzogen ein Land mit einer sehr zahlreichen, friedlichen Bevölkerung, die überall ihrer Freude und ihrem Erstaunen, daß weiße Leute in ihr Land kamen, in der lebhaftesten Weise Ausdruck gaben. Sie begleiteten uns zu Hunderten auf unserem Wege, die Weiber drängten sich mit den Kindern heran, alle wollten uns anfassen, um unsere Haut zu befühlen, und es entstand jedesmal ein furchtbares Geschrei, wenn sie einen Hemdärmel zurückstreifen konnten und sahen, daß wir wirklich am ganzen Leibe weiß seien und nicht bloß an den Händen und im Gesicht; durch ihre Neugier belästigten sie uns zwar mannigfach, da sie unermüdlich den ganzen Tag um uns herumtanzten, schrieen und heulten, so daß wir kaum noch wußten, wie wir uns eine ruhige Minute verschaffen konnten; doch ließ sich das gern ertragen, da sie uns reichlich Lebensmittel brachten. Für die schönsten Schafe und Ziegen bezahlten wir Zeug im Werthe von 3 M., für ein Huhn Knöpfe im Werth von 5 ₰. Wir hatten Alles reichlich, was wir brauchten, und glaubten alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, um so mehr, als uns die Leute auch auf den Weg nach dem großen Flusse brachten. Wir erreichten denselben am 19. Januar. Es ist ein großer, innerafrikanische Strom, der aber nicht nach Osten fließt, sondern nach Westen und im Kamerungebiet bei Malimba mündet. Damit ist endlich entschieden, daß wirklich bei Kamerun ein großer Fluß mündet, daß es aber keiner von denen ist, in welchen man ihn bis jetzt suchte. Von jetzt ab kam eine schwierige Zeit für uns. Wir überschritten den Fluß, um einen Weg nach Kamerun zu finden und geriethen dabei plötzlich unter Sudanneger, gänzlich verschiedene Völkerschaften von allen, die Tappenbeck und ich nicht blos hier, sondern auch am Kongo kennen gelernt haben. Wir hatten damit eine der wichtigsten Völkergrenzen, welche es in Afrika überhaupt giebt, überschritten, und es ist vielleicht mit eines der wesentlichsten Ergebnisse dieser Reise die Feststellung der Thatsache, daß die Sudanneger schon weit nach Süden vorgedrungen sind und schon im Hinterlande von Kamerun sitzen, nicht weiter als 30 deutsche Meilen von der Küste entfernt. Man kann auch erkennen, daß sie die Bortaneger nach Süden zurückdrängen, und es ist hoffentlich der Zeitpunkt nicht allzu fern, wo sie nach Westen vordringen und das ganze Küstengesindel, welches zum Theil jetzt im Kamerungebiet sitzt, aus ihren Wohnplätzen vertreiben. Für uns kann das nur günstig sein, denn diese Sudanneger sind eine ganz andere Klasse von Menschen, als die Bortaneger. Die Sudanneger treiben ordentlichen Ackerbau und Viehzucht und haben mehr Sinn für Arbeit, Ordnung, Gesetz und Recht, als die Anderen. Leider schienen diese Leute über unsere Ankunft so überrascht und erschreckt, daß sie, nachdem sie in den ersten Tagen sich friedlich gegen uns verhalten hatten, es auf einmal vorzogen, uns den Weitermarsch durch ihr Land zu wehren. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie fürchteten, wir kämen, um Sklaven zu jagen. Sie leiden in dieser Beziehung offenbar sehr durch die muhamedanischen Neger, welche ihre Sklavenjagden von Norden bis hierher ausdehnen. So griffen sie uns denn eines Tages ganz unvermuthet auf unserem Wege an, doch wurden wir ihrer schnell Herr; sie verhielten sich zwar tapfer und räumten ihr großes verpallisadirtes Dorf, das sie vertheidigten, erst nach hartnäckigem Widerstand, doch konnten sie, da sie fast ausschließlich mit Bogen, Pfeilen und Speeren fochten, nichts gegen uns ausrichten. Tappenbeck war der erste, der über die Verpallisadirung kletterte und die Gegner mit einigen wenigen Begleitern vor sich hertrieb. Er hätte, da sie in großen Haufen zusammengeballt an den entgegengesetzten Seiten des Ufers durch die schmalen Ausgänge hinausdrängten, ihnen schreckliche Verluste beibringen können, doch that es uns schon bitter Leid um die Todten, die im Dorfe umherlagen, da sie ihr Leben doch nur in Folge der Absicht verloren hatten, sich gegen Eindringlinge zu wehren, von denen sie in ihrem Unverstand Böses für ihre Heimath fürchteten. Daß unsere Leute in ihrer Wuth, da sie eine ganze Anzahl Verwundeter hatten und sich dessen bewußt waren, daß man sie ohne jeden Grund angegriffen hatte, das Dorf anzündeten, war nicht zu verhindern. Wir hatten auch diesmal großes Glück gehabt. Besonders hatte ich für Tappenbeck gefürchtet, der sich soweit nach vorne gestürzt hatte; es ist geradezu wunderbar zu nennen, daß ihn weder ein Speerwurf, noch einer von den dutzendweise fliegenden Pfeilen verletzt hatte. Auch ich war sehr gut weggekommen, denn ein Pfeil, der mir ins linke Knie geflogen war, ließ sich leicht herausziehen; so hatte ich nur eine geringe Entzündung, die während einiger Tage etwas schmerzhaft war. Von unseren Leuten war Einer lebensgefährlich verletzt, durch einen Speerwurf in den Leib, an dem er nach mehreren Tagen starb; vier andere hatten etwas schwere Pfeilwunden, die aber gut heilten.

Von einem Weitermarsch unter den Sudannegern, nachdem sie sich uns feindlich in den Weg stellten, konnte nicht gut die Rede sein, da wir uns erstens nicht mit ihnen verständigen konnten wegen der Sprachverschiedenheit und weil wir ohne Beihülfe nicht darauf rechnen konnten, in diesem Lande einen Weg zu finden, denn es war wegen vieler Sümpfe schwer passirbar. Wir kehrten daher über den großen Ndjong zurück und marschirten auf dem linken Ufer westwärts, um weiter unterhalb den Fluß noch einmal zu überschreiten und dort einen Weg nach Kamerun zu suchen. Als wir schon in einer Landschaft waren (mit Namen Dogobella), die den bei uns befindlichen Kamerunjungen bekannt war als eine, nach welcher die Kamerunleute Handel treiben, als wir schon die ersten Kokospalmen gesehen hatten, was immer ein Zeichen ist, daß man von der Küste nicht mehr weit entfernt ist, und wir die Entfernung von Kamerun nur auf 7 Tagemärsche schätzten, wurden wir am 9. Februar 1888 ganz unvermuthet von den Bakokos in einem Terrain überfallen, in dem wir fast wehrlos waren. Wir befanden uns in einem Gelände, wo schilfartiges Gras von dreifacher Manneshöhe wächst, durch das ein einziger schmaler Pfad führt, den wir passirten. In diesem Grase steckten die Feinde, die unaufhörlich, während wir den Weg verfolgten, uns beschossen. Es war uns ein Hinterhalt gelegt in einer so listigen, durchdachten Weise, wie ich es von Afrikanern noch nicht erlebt habe. Zuerst suchten wir uns dadurch zu helfen, daß wir, wo irgend sich mal eine etwas günstigere Stelle fand, was aber höchstens in den kleinen, aus wenigen Hütten bestehenden Dörfern der Fall war, angriffsweise vorgingen, das vertragen Schwarze in der Regel nicht; hier aber nützte es gar nichts, denn die Leute verschwanden im Grase und wir sahen nichts von ihnen. Wir mußten den Entschluß fassen, auf dem kürzesten Wege Waldland, das wir vor uns wußten, zu erreichen, dort konnten wir unserer Gegner besser Herr werden. Bis dahin aber war ein langer Weg, und die Eingeborenen wußten ihren Vortheil wohl auszunützen, überall steckten sie in den zahlreichen Elephantenwegen, die unsere Pfade kreuzten und schossen ihre Gewehre ab, wenn wir vorbeikamen, ebenso folgten sie uns hinten in großer Ueberzahl und suchten uns selbst von vorne den Weg zu verlegen. Unsere Leute, von den sich ein Theil musterhaft verhielt, schossen auf das Geradewohl ihre Gewehre in das Gras, dahin, wo sie den Rauch eines Schusses des Eingeborenen sahen.

(Schluß folgt.

Joh. Ph. Schuss, Siegen,

empfiehlt:

Neuheiten in Damenkleiderstoffen:
in allen modernen Farben und Qualitäten, bedruckte wollene Mousseline, Kattune, abgepaßte Roben in modernen Streifen u. mit Gallon, gestickte Roben auf crême Batist,

Neuheiten in Besatzstoffen:
schwarzen und farbigen Moiree, Merveilleux und Satins, schwarze und farbige Agrements, Borden und Tressen, seidene und wollene Spitzen, alle Posamentirartikel, farbige seidene Bänder, Peluche,

Neuheiten in Damen- und Kinderconfection:
Umhänge, Fichus, Jaquettes, Promenadenmäntel, Regenmäntel, dieselben auch aus leichten, wasserdicht imprägnirten Stoffen, Staubmäntel, Kindermäntel für jedes Alter,

Neuheiten in Regenmantel-, Jaquette- und schwarzen Confectionsstoffen,
Neuheiten in Sonnenschirmen, Handschuhen, Tricottaillen, Röcken,
Neuheiten in Gardinen:
engl. Tüll in crême und weiß, Stückwaare, sowie abgepaßt, letztere von 4 Mark an das Fenster, schmale Gardinen in Tüll und bedruckten Mousselins, Tülldraperien, Rouleauxstoffe,
Neuheiten in Teppichen, Möbelstoffen und Tischdecken,
Neuheiten in Buxkin und Paletotstoffen:
für Herren- u. Knaben-Garderobe, größtes Sortiment in leinenen **Waschstoffen,**

stets vollständig sortirtes und mit besten Qualitäten ausgestattetes Lager in

Bettwaaren, Leinen und Gebild, Taschentüchern, Frottirstoffen, wollenen u. baumwoll. Flanellen, Unterrockstoffen, Schürzenstoffen, Blaudruck etc. etc.

Auswahl- und Mustersendungen stehen zu Diensten.

Bei Baarzahlung innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Waare werden 4% und innerhalb der nächsten 14 Tage noch 2% Rabatt gewährt.

Siegener Musikverein.

Drittes Abonnements-Concert

Sonntag den 13. Mai 1888, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Gesellschaft Erholung,
unter Leitung des Herrn Musikdirektor **Heinr. Hofmann.**

Solisten: Frau Professor **Dr. Richter** von hier (Sopran.)
Frl. **Auguste Dango** von hier (Alt.)
Frl. **Laura Reichmann** aus Lüdenscheid (Alt.)
Herr **Georg Anthes,** Concertsänger aus Elberfeld, (Tenor).
Begleitung: Herr **Paul Haase** aus Rotterdam, (Bariton.)
Frl. **Theodore David** aus Elberfeld.

Programm:

1. Theil.

Die erste Walpurgisnacht . . . . . Mendelssohn.

15 Minuten Pause.

2. Theil.

Der Rose Pilgerfahrt . . . . . R. Schumann.

Billets à M. 2,25 und Texte à 20 Pf. sind bis **Sonntag Abend 5 Uhr** zu haben in den Buchhandlungen von Ph. Welle und H. Montanus, sowie bei den Kastellanen der Bürgergesellschaft und der Gesellschaft Erholung; Schülerkarten à M. 1,25 nur beim Kastellan des Realgymnasiums. — **Billets** an der Abend-Kasse: M. 2,50; Texte 20 Pfg.

Jedermann hat Zutritt.
Der Vorstand.

Schinken

eigener Schlachtung in vorzüglichster Qualität,
Knochenschinken, Lachsschinken, Rollschinken, Blasenschinken, Nußschinken, Roulade,
empfiehlt **Carl Weber,**
Löhrstraße.

Feinste Sauerländer Schinken, echt Gothaer Cervelatwurst,
(gesetzlich auf Trichinen untersucht),
Ia **Emmenthaler** / **echten Edamer** / „ **Gonda-** / **Kronen-grünen Kräuter-** } **Käse**
empfiehlt **H. Beulke,**
Siegen.

Für das Comptoir eines hiesigen Geschäfts wird zur selbstständigen Erledigung der kaufmännischen Arbeiten ein durchaus tüchtiger junger **Mann** zum sofortigen Eintritt gesucht. Stellung dauernd. Offerten sub. **X. Z.** befördert die Expedition dieser Zeitung.

---

2 **Zimmer,** Küche, Keller u. Speicherraum zu vermiethen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Kgl. Preuß. Klassenlotterie.

Die Erneuerungsloose **2.** Klasse 178. Lotterie bitte ich bis spätestens den **11. Mai cr., Abends 6 Uhr** bei mir abzuholen.

Siegen. **G. Klingspor,**
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Kontor der Firma
Fr. Oechelhaeuser & Comp.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 2. Klasse 178. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **11. Mai., Abends 6 Uhr** bei mir einzulösen.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

Kleider-Cattun, Kleider-Siamos, Blaudruck, } **wasch-ächt,**
und in **schöner Auswahl,** empfiehlt billigst **Friedr. Steffe,**
Hammerhütte.

Rectificirten Spiritus, Brenn-Spiritus,
fast geruchlos, empfiehlt
Friedr. Steffe, Hammerhütte.

Email-Schrot

zum **Reinigen von Flaschen** aller Art, Ersatz für Bleischrot, empfiehlt
Fr. Hinderthür, Siegen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Osthelden Band V, Blatt 10 auf den Namen der Eheleute Jacob Jung und Emilie geb. Holzklau eingetragenen Grundstücke der Gemeinde Osthelden, Flur II Nr. 205, unter'm Wolfshagen, Acker, Flur II Nr. 206, daselbst, Acker. Flur II Nr. 685/28, im Wieschen, Wiese, Flur II Nr. 451, hinten am Gewände, Acker; Flur II Nr. 877/303. 876/306 in Osthelden, Hofraum mit aufstehendem Wohnhause

am 27. Juni 1888, Nachm. 4 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, zu Osthelden, beim Wirth Kolb versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 6,96 M. Reinertrag und einer Fläche von 42 a 6 m zur Grundsteuer, mit 90 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VII eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 28. Juni 1888, Vorm. 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 27. April 1888.
Königliches Amtsgericht.

Die Erben der Frau Wittwe Rechnungsrath Manger hier lassen am **Montag den 14. Mai cr., Vormittags 9 Uhr** anfangend, an ihrem Hause, Koblenzerstraße 992,

2 Sophas, mehrere Tische, Stühle, Schränke, 1 Ziege, 1 Sprungheerd, 1 Schiebkarre, 1 Schreibpult, Bilder, Kisten und sonstiges Haus- und Küchengeschirr,

meistbietend gegen Baarzahlung verauctioniren. **Meiswinkel,**
Aucitons-Commissar.

5—6000 M.

sind zum 1. August gegen hypoth. Sicherheit zu verleihen.

Offerten unt. **R. P.** nimmt die Exped. entgegen.

Neuheiten

in

Umhängen, Jaquetts, Fichus, Frühjahrsmäntel

empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Eberh. Wurm, Markt 58.

Anfertigung nach Maaß.

Bekanntmachung.

Da im heutigen Termine zur Vornahme der Wahl eines zweiten Beisitzers für die Hubacher Haubergsgenossenschaft Niemand erschienen ist, wird hierdurch Termin zur Vornahme der Wahl auf:

Samstag den 12. d. M., Vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 7 des Rathhauses anberaumt mit dem Bemerken, daß der Herr Landrath, falls die Wahl wieder wegen Nichterscheinens der Interessenten nicht zu Stande kommen sollte, analog des § 29 der Haubergsordnung vom 17. März 1879 den 2. Beisitzer ernennen wird.

Siegen, den 3. Mai 1888.
Der Bürgermeister.
Delius.

Bekanntmachung.

Die sechste Polizeisergeantenstelle in unserer Stadt ist vacant und soll sofort wieder besetzt werden. Der Gehalt beträgt 1000 M. und steigt nach einer Scala innerhalb 24 Jahren unter gewissen Voraussetzungen bis zu 1300 M. Qualificirte Bewerber, **welche den Civilversorgungsschein besitzen,** wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes baldmöglichst melden.

Siegen, den 5. Mai 1888.
Der Magistrat.
Delius.

Sargmagazin

und trockene

Trauerkränze.

Kränze aus frischem Material werden sofort angefertigt.

L. Heinz, Grabenstraße.

Schöner kleinkörniger **Donau-Mais, Wicken, Futtergerste** u **Hirsen,** sowie geschälte **Riesen-** und **grüne Erbsen,** kleine **Bohnen, Langbohnen** und große weiße **Woll-** oder **Stangenbohnen,** sowie **Linsen** zu billigsten Tagespreisen bei

Aug. Bauer.

Das seit 15 Jahren von Herrn Grubendirektor Knops bewohnte **Haus** ist mit dem 1. October, event. früher, ganz oder auch getheilt zu miethen, ebenfalls auch zu kaufen. Reflectirende wollen sich bei mir melden.

Siegen, März 1888.
Carl Wurm.



Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.

Freitag den 11. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal,

Feier des Stiftungsfestes,
gemeinschaftliches Abendessen und Verloosung.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Siegen, den 9. Mai 1888.
Der Vorstand.

Ev. Gesellen-Verein.

Sonntag den 13. Mai cr.,

Ausflug nach Kalteiche

mit Sonntagsfeier im Wald.
Zusammenkunft **Morgens 6 Uhr** am Vereinslokal.

Donnerstag Abend:
Unterhaltung im Vereinslokal.

Fr. Trippe,

Eisenhandlung, Eisern,

empfiehlt zu billigen Preisen: **Kochheerde** und **Oefen aller Art, Wasch-** und **Viehkessel,** oval und rund, **Dach-** und **Stallfenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Ofenrohre.** Fertige **Pumpen, Gas-** und **Bleirohre, Wringmaschinen, Haus-** u **Küchengeräthe,** emaillirt und verzinnt.

---

30 M. Belohnung.

Der Aussichtsthurm auf der Lauseiche und die darunter befindliche Bank sind von ruchloser Hand beschädigt worden. Der Verschönerungsverein zahlt obige Belohnung demjenigen, der den Thäter so zur Anzeige bringt, daß er bestraft werden kann.

Zum Kaisergarten,

(früher **Gefferts Garten.**)
Donnerstag den 10. u. Sonntag den 13. Mai, Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr, große Concerte der beliebten Tyroler Jodler-Sängergesellschaft

Etschthaler.
Dortmunder Bier im Anstich.

Kegelkugeln

von **Kern-Pockholz** und **Kegel** von **Birken-Kopfholz** in allen Größen vorräthig.

Fr. Hinderthür, Siegen.

Briloner (Maßholder), Ahorn-, Ceder- 2c. Pfeifen
in bester Waare bei
S. Loewenstein.

Als vorzüglich zum Pflanzen geeignet empfehle ich:
Nierenkartoffeln (Mölle)
Friedrich Gimbel.

Ia. Seel. Leinsaat,

für Keimfähigkeit garantirt,
bei **Aug. Bauer.**

Zwei schöne hochstämmige **Oleander** in der Gärtnerei des Herrn **H. Müller** am Wellersberg billig zu verkaufen.

Ein junges **Mädchen** aus anständiger Familie findet Stelle als Lehrmädchen in einem hiesigen Geschäft.
Offerten unter **M. D.** befördert die Exped. d. Bl.

Mehrere **tüchtige Schlosser** sucht **A. Spies,** Waagenfabrik.

Ein **Mädchen** auf halbe Tage zu einem Kinde gesucht.
Coblenzerstr. 982, 2 Tr. h.

Evangel. Gottesdienst in Siegen.

Donnerstag den 10. Mai 1888.
Himmelfahrt.

7½ Uhr Mrg.: Pfr. Achenbach.
9 „ „ „ Vorländer.
2 Uhr Nachm.: Pfr. Winterhager.
Collekte für die Armen.

Gottesdienst in Niederschelden.

Nachm. 2½ Uhr: Pfr. Kühn.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.